Sein Zweck

Autor(en): **K.E.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1902-1903)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Er steht dann auf, der Webs, und geht dem Bräutigam entgegen, der mit der Marianni in die Stube tritt. Die anderen drängen nach. „Juhu", jauchzt der Xaver. Dann hebt ein Grüßen an, bei dem die Abfrutter die scheuen sind, weil sie alles Fremde mit Mißtrauen ansehen. Vielleicht haben sie sich auch den Koch mit einem Schmerbauch, mit Kochlöffel und Messer gedacht und können sich nun nicht satt an ihm gaffen.

„So weit her kommt Ihr!" sagt der Webs zum zukünftigen Schwiegersohn.

„Ich habe die Marianni überraschen wollen", gibt der Josef zurück und klopft diese auf den Rücken. „Und dann — ich habe ein Geschäft in Aussicht und muß mit ihr reden darüber."

Jetzt torkelt der Xaver heran, steht einen Augenblick vor dem künftigen Schwager still und sieht ihn an.

„Warum — nimmst sie eigentlich?" fragt er in seinem Dusel mit einem Grinsen. Die Umstehenden lachen ob der drolligen Neugier, die ihm aus den Augen scheint.

„Ihr habt jedenfalls schon schönere Mädchen gesehen", sagt der Lori in seiner trockenen Art.

„Schönere wohl, schaffigere nicht!" sagt Josef Müller bedächtig und schaut die Marianni zufrieden an.

Die Abfrutter kommt etwas wie Scham und Verlegenheit an. Irgendwie wissen sie, daß sie zu früh gelästert haben, daß der Marianni ihre Brautschaft doch eine von denen ist, die nimmer locker werden!

Sein Zweck.

Von K. E. H., Florenz.

Ein Nagel, rostig überzogen,
Ragt' zwischen Dach und Fensterbogen.
Ihn hatt' vor Jahren dort und Tagen
Ein kühner Klett'rer eingeschlagen,
Ein Junge, dessen blondes Haar
Nun auch schon längst verblichen war.
So stand er dort an seinem Fleck,
Und jeder schalt ihn: „ohne Zweck!"
Und wenn die Sonne leuchtend schien,
Dann blickt' sie spöttisch zu ihm hin!
Und wenn der Regen prasselnd fiel,
Dann trieb auch der mit ihm sein Spiel!
Es blies der Wind ihm ins Gesicht, —
Und jedes sprach: „Er rührt sich nicht!" —
Er aber stand so Tag und Nacht
Auf seinem Posten einsam Wacht.
Da ihn das Leben hergesetzt,
So fand er auch sich dran ergötzt:
Er schaute nach dem Wolkenzug,
Er kannte Wind und Vogelflug,
Und kam die Schwalbe erst herbei,
So wußt' auch er: jetzt ist es Mai!
Und Mai und Lenz war wieder da
Als frohes Wunder ihm geschah:
„Ei, alter Stift! Wie schläfst Du fest!
Zwei Schwälbchen bau'n an Dir ihr Nest!" —
Er hört der beiden Stimmlein nicht!
Er schläft, derweil sich's um ihn flicht!
Er spürt die kleinen Füßchen kaum!
Es wächst das Nest. Ihn hält ein Traum! . . .
Wer weiß, ob er nicht erst erwacht
Wenn längst das kleine Nest gemacht
Und längst die Eilein sind in Brut? —
Und trägt sie doch in seiner Hut!
Und ob's ihm auch im Schlaf geschehn,
Und konnt' er nicht die Schwälbchen sehn,
So ward ihm doch das Glück, einmal
Zu tragen solchen Freudensaal!
So stand er dort an seinem Fleck, —
Und keiner sage: „ohne Zweck!"